

Laienbühne: Leichen, Verfassungsschutz und Esoterik bei Aufführung von „Für die Familie kann man nichts“

Theaterfreunde Walhorn brillieren mit Spaß und Können

Von Klaus Schlupp
Walhorn

Mit „Für die Familie kann man nichts“ von Hans Schimmel lieferten die Theaterfreunde Walhorn am vergangenen Samstag eine rabenschwarze Komödie vom Allerfeinsten ab. Die eigene Mischpoke kann schon furchtbar sein, besonders wenn man verliebt ist und die Bagage bei einem in der Wohnung haust. Das muss Freddy Meier (Alain Aldenhoff) erleben. Denn seine Doris (Svenja Rox) legt allergrößten Wert auf „geordnete Verhältnisse“. Doch wie soll der arme Freddy die denn liefern? Der stotternde Bruder Hubi (Andreas Staner) ist Erfinder und erfindet sich den größten Blödsinn zusammen, vor allem Dinge, die es längst gibt, wie Taschenlampe oder Videorekorder. Schwester Hermine (Françoise Meessen) hat sich der Esoterik verschrieben und ist auf Befehl ihres Gurus zu einem Feind von Wasser und Seife mutiert. Bruder Willi (Zum ersten Mal auf der Bühne: Jérôme Oestreich) hat als begabter Hacker schon Liebesbriefe des französischen Präsidenten an die Ministerin verschickt und die griechische Mittelmeerflotte versenkt. Das interessiert natürlich den Verfassungsschutz in Gestalt von Gerd Zimmer (Mathieu Schifflers). Zu allem Überfluss bringt Willi, der seit seiner Haftentlassung als Leichenwagenfahrer arbeitet, noch eine solche ins Haus, die für die entsprechende Verwirrung sorgt.

Mit seiner Komödie „Für die Familie kann man nichts“ hat der Mannheimer Autor und Volksschauspieler Hans Schimmel eine gute Textvorlage für einen höchstvergnüglichen Abend geliefert. Das Verwirrspiel funktioniert, die Pointen sind lustig und deftig, ohne ins Zotige abzugleiten. Doch die Vorlage ist nur die halbe Miete. Besonderen Spaß machen die Spielfreude und die hohe schauspielerische Kompetenz der Walhorer Laienmimen. So halten Andreas Staner und Marie-Thérèse Meessen als Freundin Gundi ihr Stottern souverän durch. Josette Mattar wirkt überzeugend als brave Beamtin, die sich durch Alkohol blitzschnell in eine mannstolle, diebische „Klymphomanin“ verwandelt.

Ein ganz besonderer Respekt gebührt der schauspielerischen Leistung von Alain Hannotte. Als Leiche lässt er sich im Gesicht herumfummeln, sich auf der Sackkarre durch die Gegend fahren



Völlig stoisch lässt Alain Hannotte als „Leiche Albert“ alles über sich ergehen.
Fotos: Klaus Schlupp



Françoise Meessen spielt die esoterisch verstrahlte Hermine Meier.

oder fällt vom Sofa. Und das macht er alles ohne auch nur mit der Wimper zu zucken. Jede Gestik bleibt eingefroren, die Hand liegt starr auf ihrem Platz, nicht einmal ein Blinzeln bemerkt der Zuschauer, obwohl rund um ihn das Chaos tobt. „Der Alain ist ein Kumpel von uns“, sagte eine Zuschauerin. „Wir müssen unbedingt fragen, wie der das so gut hinbekommen hat!“ Eine derartige Leistung ist nicht ohne intensives Proben denkbar. Monatelang haben die Schauspieler geprobt, um ihren Nachbarn und Freunden dieses Vergnügen zu bereiten. Regisseurin Palmyre Keutgen ist es auch gelungen, der Geschichte das nötige Lokalkolorit aufzutragen, ohne dabei zu dick aufzutragen. Oder ist dieses Lokalkolorit schon automatisch da, wenn Ostbelgier spielen und die Sprachmelodie und Redewendungen wie „für aufzustehen“ quasi automatisch in den Text kommen?

Volkstheater ist ein herrlicher Spaß, wenn er wie hier gut gemacht ist. „Ich war in Aachen im Theater, das war mir viel zu ernst. Hier kann ich einfach einmal zwei Stunden herzlich lachen“, meinte ein Zuschauer. Kein Wunder also, dass das Publikum kräftig mitgegangen ist und am Schluss ihre Freunde und Nachbarn auf der Bühne mit einem minutenlangen donnernden Applaus bedachte.

Nur wie das Stück ausgeht, wird hier natürlich nicht verraten. Nur so viel, da das in der Gattung Volkskomödie nicht sonderlich überrascht: Am Ende kriegen sie sich natürlich alle.

Wer den Spaß bei

der Premiere verpasst hat, kann das Stück

am 21.11. um 20 Uhr und am 22.11. um 19.30 Uhr im Haus

Harna sehen.

17.11.2015